Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 2 (1961)

Heft: 47

Artikel: Angola : Testfall für die freie Welt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076476

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Angola – Testfall für die freie Welt

«Vos frères en lutte en Angola attendent de vous quelque chose de positif.» (Euere Brüder, die in Angola kämpfen erwarten von euch etwas Positives.) — Diesen Aufruf sandten die angolesischen Freiheitskämpfer an alle afro-asiatischen Mitgliedstaaten der Uno. Seit Februar dieses Jahres spielt sich in Angola ein blutiger Kampf zwischen Portugal und den Freiheitskämpfern ab. Tausende von Menschen mussten ihr Leben lassen, hunderte von Häusern und Hütten wurden zerstört und beinahe 200 000 Angolsesen mussten in den benachbarten Kongo fliehen. Viele von ihnen liessen sich dort bewaffnen und setzten ihr Leben wieder aufs Spiel im Kampf gegen die hart und unbarmherzig vorgehende portugiesische Armee. Rücksichten gegen Frauen und Kinder treten oft in den Hintergrund bei den Einsätzen von schweren Waffen der portugiesischen Armee und der Fliegertruppe.

Wie konnte es so weit kommen, fragt man sich heute. Wie überall, so will auch hier niemand die Schuld tragen an den Ereignissen, ja Portugal gibt sogar vor, in Angola den Westen zu verteidigen. — Wie liegen aber die Dinge in Wirklichkeit?: Portugal selbst hat heute noch rund 50 Prozent Analphbeten. 1482 wurde das heutige Angola erobert. Verständlicherweise war Portugal in den Jahrhunderten seither nicht in der Lage, das Niveau der einheimischen Bevölkerung Angolas stark zu heben. Die Schwierigkeiten im Mutterland waren zu gross. Sowohl die Industrie und das Schul- und Bildungswesen Angolas blieben hinter jenem aller übrigen afrikanischen Staaten zurück.

Wenn sich auch in den letzten Jahren immer mehr Industrien in Angola ansiedelten, so verbesserte sich die Situation der Afrikaner nicht. Denn immer zahlreicher schickte Portugal Kolons in das Land, die den Afrikanern die spärlichen Arbeitsplätze streitig machten. Auch auf dem Lande versuchten die Portugiesen immer mehr Land in ihren eigenen Besitz zu bekommen und heute sollen 85 Prozent des bebaubaren Landes protugiesischen Kolons gehören. — Die Löhne der im portugiesischen Dienste arbeitenden Schwarzen waren dabei oft weniger als sogenannte «Hundelöhne». Nur sehr wenige Eingeborene konnten sich einen Schulbesuch leisten. All diese Faktoren trugen bei — und wer könnte das nicht verstehen —, dass es trotz der offiziellen Politik der Nichtdiskriminierung der Rassen zuerst zur Rivalität zwischen Weissen und Schwarzen und allmählich zu eigentlichem Rassenhass kam.

Seit Anfang der fünfziger Jahre — also bereits 10 Jahre — begannen sich die Afrikaner politisch zu gruppieren, um ihre Anliegen den Portugiesen besser vorbringen zu können. Und überall, wo die Portugiesen etwas feststellten, war Verhaftung und Verbannung auf die Insel Sao Tomé die einzige Reaktion. Besonders seit 1956 versuchten die grösseren Freiheitsparteien immer wieder, die portugiesische Regierung zu einer positiveren Kolonialpolitik zu bewegen. Alle Bemühungen waren umsonst. Die letzten Mittel und Wege wurden ausprobiert und immer wieder wollte Portugal nichts von den Afrikanern wissen. In ihrem friedlichen Kampf in die Verzweiflung gebracht, kam es dann im Frühjahr zu tätlichen Auseinandersetzungen, als ein portugiesischer Farmer einige Neger erschoss. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde und der lang aufgestaute Hass brachte den bewaffneten Kampf zum Ausbruch. Innert kurzer Zeit hatten die Freiheitsbewegungen eine Befreiungsarmee aufgestellt und sind seither in offenem Kampf mit der portugiesischen Armee. Heute noch werden Gebiete im Norden Angolas von den Rebellen kontrolliert, die im Laufe der Regenzeit zu neuen grösseren Angriffen übergehen wollen.

Die politische Situation bei den Freiheitsbewegungen muss nun unser ganzes Interesse auf sich ziehen. Denn wie in Algerien die Leute um den FLN, so werden es in Angola die Leute der jetzigen Unabhängigkeits- und Freiheitskämpfer sein, die einmal die Regierung übernehmen werden. Diese Parteien aber sympathisieren mit zwei ganz verschiedenen Welten, eine mit dem Osten, die andere mit dem Westen. Da die westliche Welt vorläufig noch nicht erkannt hat, was eigentlich in Angola vor sich geht, steht man den Unabhängigkeitsparteien eher negativ gegenüber, selbst der prowestlichen UPA. Man sieht nicht ein, dass man mit allen Mitteln versuchen sollte, diese Gruppe zu stärken, damit nicht die prokommunistische Unabhängigkeitspartei MPLA eines Tages Angola dem Kommunismus in die Hände liefern kann. Man hat noch nicht gelernt aus dem Fall Guineas, wo allzu viele junge Leute im Osten studierten. Vielmehr sind wir wieder daran, auch die Elite in Angola an den Kommunismus zu verlieren, weil wir ihr die Mittel für ein Studium im Westen nicht zur Verfügung stellen. Heute wäre es noch früh genug, um hier vorbeugend zu heilen. Möglichst viele Angolesen sollten in Europa und der Schweiz, besonders in der neutralen Schweiz, ausgebildet werden, wenn Angola nicht in einigen Jahren preisgegeben werden will.

In der Erkenntnis dieser Tatsache wurde in der Schweiz der Verein «Schweizer Freunde Angolas» gegründet, der die «Pflege enger Kontakte zwischen Angola und der Schweiz» bezweckt und im heutigen Zeitpunkt besonders Stipendien an die Studenten unter den rund 200 000 angolesischen Flüchtlingen im Kongo zu geben sucht, damit diese jungen Leute später ihrem Lande dienen könnten. — Bis jetzt hat es aber bei uns in der Schweiz noch zu wenig getagt, dass auch die Mittel für diese Aktion zur Verfügung gestellt würden. Die «Schweizer Freunde Angolas» suchen daher dringend Geldmittel, um helfen zu können. Auch jeder Schweizer, der durch die Mitgliedschaft in diesem Verein wieder einen Beitrag an die Entwicklungshilfe leistet, hilft dadurch, in einem afrikanischen Lande frühzeitig das zu tun, was man so vielerorts zu spät erkannt hat.

— Finanzielle Hilfe ist erbeten an: «Schweizer Freunde Angolas», Postcheckkonto VIII b 4755, Winterthur. Beitrittserklärungen sind zu richten an: «Schweizer Freunde Angolas», Kreuzstrasse 60, Zürich 8.

Unterschrift für Ungarn

Der «klare Blick» hatte in Nummer 36 (13. September) seinen Lesern Kenntnis von der Unterschriftensammlung gegeben, die die ungarischen Forderungen vor der Uno unterstützen soll. Nun lässt uns «Nemzetör» (die Zeitschrift für den ungarischen Freiheitskampf), Veranstalter der Aktion, einen Zwischenbericht zukommen, der auf den Erfolg der bisherigen Anstrengungen hinweist und zu ihrer Neubelebung auffordert.

Bis zu Beginn dieses Monats waren rund 65 000 Unterschriften ausgezählt worden (wobei die vom SOI ausgegebenen und auch unseren Lesern zugestellten Bogen einen guten Prozentsatz ausmachten).

Wir werden nach Abschluss der Aktion noch darüber orientieren.

Vorerst ist aber der Hinweis darauf dringlicher, dass sie noch nicht abgeschlossen ist. Sie wird bis Mitte Dezember fortgesetzt, da die Ungarnfrage erst am Schluss der gegenwärtigen Uno-Tagung behandelt wird. Der Beitrag der Schweiz an dieser internationalen Unternehmung kann noch besser ausfallen. Der folgende Passus aus dem Brief «Nemzetörs» ist berechtigt:

So imponierend das bisherige Resultat sein mag, dessen Umfang man nur ermessen kann, wenn man die einzelnen Bogen und Zeitungsausschnitte zusammenstellt und von den oft rührenden Begleitschreiben Kenntnis hat, so können wir doch mit dem Erfolg noch nicht zufrieden sein. Wenn berücksichtigt wird, dass Männer, Frauen und urteilsfähige Jugend aufgerufen sind, so bilden rund 65 000 Unterschriften, gemessen an der schweizerischen Einwohnerzahl, noch eine bescheidene Anteilnahme. Dies um so mehr, als ja der Hauptzweck der ganzen Aktion auch darin gesehen werden muss, mit Ungarn als Aushängeschild stellvertretend für alle unterjochten Völker, Tibet eingeschlossen, zu demonstrieren und ausserdem gerade den hochkonjunktursatten Schweizer aufzurütteln, indem ihm immer wieder vor Augen gehalten wird, wo der Feind der Menschlichkeit, der Freiheit und der abendländischen Kultur am Werk ist.

Wir wiederholen die drei Forderungen, für welche sich die Unterzeichner einsetzen: 1. Abzug aller fremden Truppen aus Ungarn. 2. Selbstbestimmungsrecht für Ungarn. 3. Freie Wahlen unter internationaler Kontrolle.

Das sind Forderungen, die im Prinzip wohl von fast allen Schweizern unterstützt werden. Der Grund für die fehlenden Unterschriften liegt also kaum am Inhalt der Petition, sondern anderswo.

Es ist immer wieder darauf hinzuweisen, dass der Begriff von der «nutzlosen Demonstration», die für viele mit der Vorstellung der westlichen Politik dem Kommunismus gegenüber nahezu identisch ist, nur halbwegs richtig ist. Dann, wenn die blosse Demonstration durch ein energisches politisches Vorgehen ersetzt werden könnte. Aber unzutreffend ist der Begriff, wenn man die Demonstration durch ein blosses Achselzucken ersetzt. Die Macht der Kundgebung, der Massenkundgebung, ist eine Tatsache: Sie stört den Gegner, sie stärkt den Freund, sie rüttelt den Lauen auf und —schäbig aber beachtenswert — sie lässt den Opportunisten zögern, zum Verräter zu werden.

(Unterschriftenbogen für die Aktion können beim SOI bestellt werden.)